

Sprechsaal.

Stechen und Stechen und Wohlklang.

O. Behaghel meint Sp. 98, mir klinge Stechkontakt besser als Steckkontakt, weil in diesem zwei *t* nebeneinander vorkämen, es liege aber eine Selbsttäuschung vor, denn nur eins werde gesprochen — worin er natürlich recht hat. Die Sache liegt jedoch anders. Wenn ich auf die beiden Formen höre, so erscheint mir die erste angenehmer als die zweite, weil in jener ein weicher Laut erklingt, das *ch*, der die Härte der zweiten Form mildert. (Vermutlich hat aus ähnlichem Grunde Stechbecken das ursprüngliche Steckbecken verdrängt.) So glaube ich wenigstens mein unzweifelhaftes Gefühl deuten zu müssen. Ich könnte mich freilich täuschen; es wäre möglich, daß die leichtere Aussprechbarkeit mit in die Waagschale fielen. Denn über die Gründe des Wohlgefallens an Formen, nicht nur sprachlichen, ist man nur ausnahmsweise im klaren, niemals aber sicher. Schönheit entzieht sich jeder wissenschaftlichen Behandlung, vollends jedem eigentlichen Beweise. Wenn Behaghel sagt: »wir wissen nicht, ob in der Entwicklung der Sprache das Schönheitsempfinden eine Rolle spielt«, so kann man fortfahren: wir werden es auch nie wissen, wir werden uns beguligen müssen zu vermuten.

Aber wahrscheinlich ist doch, daß es eine Rolle spielt. Denn einen großen Beitrag zur Entwicklung liefern die Schriftsteller, und sie lassen sich gewiß vielfach durch den Wohlklang leiten, wenn auch nicht immer mit Bewußtsein. Wenn in alter Zeit Stabreim, Endreim und lautmalende Wörter entstanden sind und später Fügungen mit gleichem Anlaut oder gleichem Endlaut wie klipp und klar, toll und voll gebildet wurden, so kann das nur wegen des angenehm empfundenen Klanges geschehen sein. Und die Sprachbewegung unsrer Zeit, die stark in die Entwicklung eingreift, — das unglückliche Jetztzeit ist an seiner Häßlichkeit gestorben, — beruht zu großem, wenn nicht zum größten Teile auf dem Empfinden, die Fremdwörter klingen schlecht, vielleicht nicht an sich, aber im Rahmen deutscher Rede, sie entstellen unsre Sprache, d. h. machen sie unschön.

Wenn ich beim Sprechen unbewußt oder bewußt unter Formen oder Ausdrücken wähle, und solche Wahlen sind wesentlich für die Entwicklung der Sprache, so kann die Wahl, soweit ich sehe, bestimmt werden durch Verständlichkeit, Rücksicht auf den Gebrauch, Bequemheit für die Zunge, sprachliche Überzeugung, Wissenschaft und auch Wohlklang. Der Klang bestimmt im ganzen wohl selten, aber doch weit häufiger als die wissenschaftliche Einsicht. Denn diese steht nur wenigen zu Gebote, alle ändern sind in sprachlichen Fragen auf Vergleiche aus ihrem Sprachschatz angewiesen.

Weiße also z. B. jemand: das Faß wird angestoßen und auch angesteckt, und will sich entscheiden, so wird er denken: Gestochen wird hier nicht, eher noch gesteckt, nämlich der Hahn ins Faß (wenn der Kork nicht zu fest sitzt, braucht man keinen Hammer, sondern steckt den Hahn mit einem Rind ein, ich habe es selbst oft genug getan); aber angestoßen wird ja gesagt, und es klingt so schön kräftig, also sagen wir auch angestoßen — oder aber: da ist denn doch angesteckt vorzuziehen.

Ich habe gesagt: »aber das Faß wird auch nicht angestoßen«, nicht um angesteckt zu empfehlen, da ich selber jenes vorziehe, sondern als Beispiel dafür, daß die Sprache stechen anwendet, auch wo es sich nicht um eigentliches Stechen handelt, wie bei dem schon erwähnten Stechbecken.

Behaghel meint, das Anstechen des Fasses rühre vom Vorläufer des Fasses, dem Schlauche her, der »sehr wohl« angestoßen werden konnte. Das leuchtet mir aber nicht ein, der Schlauch hätte ja dann nur einmal benutzt werden können. Er war jedenfalls zugebunden und wurde aufgebunden, wenn der Inhalt auslaufen sollte; so ist es noch heute überall, wo Schläuche als Behälter von Flüssigkeiten im Gebrauch sind.

Ich erkläre mir das Anstechen des Fasses lieber so: Gegen das dicke Faß nimmt sich der dünne Teil des Zapfens wie eine Spitze aus, die in den Bauch des Fasses gestochen wird, so wie einem großen Schlachttiere das Messer in den Hals; jenem wird dadurch das Bier abgezapft wie diesem das Blut.

Somberg (Oberhessen).

Bruno Buchrucker.

Nieder und unter.

R. Linde hat auf Spalte 86 ff. die Bevorzugung der Namensform Niederelbe unter anderem damit begründet, daß sie das Lob größerer Sprachrichtigkeit verdiene. Die Bedeutung von inferior komme nur dem Worte nieder zu, während unter dem lat. sub entspreche. Wenn er das erläutert durch Wortpaare wie Niedergang und Untergang, niederschlagen und unterschlagen, niederdrücken und unterdrücken, so ist dies wenig glücklich, denn hier handelt es sich um das Adverbium, dagegen in Niederelbe, Niederdeutschland um das Adjektiv: Niederdeutschland ist eigentlich das niedere Deutschland. Adjektiv und Adverb sind völlig getrennte Wege gegangen. Das Adjektiv nieder hat die Bedeutung inferior verloren, das Adjektiv unter hat sie angenommen und vertritt sie heute allein; wir sagen z. B. der untere Teil des Gesichts, und so erscheint es auch in Zusammenfügungen, deren »Richtigkeit« unbestreitbar ist: Unterarm, Unterleib, Unterschenkel, Unterhaus, der Unterlauf eines Flusses.

Für Niederelbe macht Linde weiter geltend, daß es das Ältere sei gegenüber Unterelbe. Aber der Standpunkt Wustmanns, daß das Ältere jeweils das Bessere sei, ist doch heute glücklicherweise überwunden. Man kann viel eher sagen: da neben Unterelbe der Ausdruck die untere Elbe steht, aber neben Niederelbe nicht die niedere Elbe, so ist Unterelbe die Form, der in der Schriftsprache der Sieg gehören wird. Denn die Entwicklung der Sprache drängt immer darauf hin, die Gestalt des zusammengesetzten Wortes in Einklang zu bringen mit der Gestalt des danebenstehenden nicht zusammengesetzten Ausdrucks von gleicher Bedeutung. Wenn also der Vertreter der Erbfunde, der von der unteren Elbe, vom Untermain, von der Unterweser spricht, der auf Helgoland Unterland und Oberland unterscheidet, wenn er auch die Bezeichnung Unterelbe gebraucht, so ist dagegen nichts einzuwenden. Es ist auch nicht einmal richtig, daß niemand Unterhein sage; bei Herrn Berghaus, Allgemeine Länder- und Völkerkunde, zweiter Band, S. 236, sieht zu lesen: »Hydrometrische Angaben für den Unterhein ... Beobachtungen, welche Brünings im Unterhein angestellt hat«. Man soll niemals sagen: niemand.

Gießen.

O. Behaghel.

Niederelbe und Unterelbe.

Es ist nicht richtig, daß nieder das Ältere und unter überall das Jüngere sei; vielmehr scheint der Sprachgebrauch nach Stämmen verschieden zu sein. Vor allem die Alemannen ziehen »unter« vor; z. B. der Kanton »Unterwalden«, der allerdings in die Halbkantone ob und nid dem Wald zerfällt. Für den Obenwald pflegt man die fränkisch-alemannische Sprachgrenze nach den Ortsnamen mit Nieder und Unter zu ziehen. Im nördlichen Obenwald: Nieder-Ramstadt, Niederbeerbach usw. Im südlichen Obenwald: Unterschnömmattenweg, Unterabsteinaach. Also so einfach ist die Sache nicht. Für die Meinung des Verfassers sprechen »Niederbahern« und »Niederösterreich« im Gegensatz zu dem aus dem 19. Jh. stammenden »Unterfranken«, das allerdings zuerst »Unter-Mainkreis« hieß. Man kann wohl von einer Niederelbe, aber nur von einer unteren und nicht von einer niederen Elbe sprechen. Das Sprachgefühl ist bei einer lebenden Sprache im Fluß. Und heute neigt sicher das Sprachgefühl dazu, nieder als Gegensatz zu hoch zu gebrauchen (Niederalemannien, niederdeutsch: Hochalemannien, hochdeutsch).

Eine Untersuchung über die Verteilung der Orte mit Nieder- und mit Unter- wäre vielleicht ganz lohnend (Unter-Engadin, Unterelsaß).

Darmstadt.

Dr. Belfelder.

Wortkürzungen im Heere.

Die neuen Waffengattungen, die in dem gegenwärtigen Weltkriege infolge Einführung neuer Kampfmittel entstanden sind, haben zu neuartigen nicht immer glücklichen Wortformen geführt. Als Beispiel solcher kriegsgeborenen Neubildungen seien die Bezeichnungen bei einer neuen Truppengattung, der Flugabwehr, angeführt.

Dem kommandierenden General der Luftstreitkräfte (abgekürzt: Kogelluft), Erz. von Hoepfner in Berlin, unter-